

NACHRICHTEN

Ökumenischer Appell an Bischofskonferenz

ABENDMAHL. Die Schweizer Bischöfe haben einen Hirtenbrief in der Schublade, der die eucharistische Gastfreundschaft verbieten will. Die Tischgemeinschaft Symbolon, die sich für das gemeinsame Abendmahl einsetzt, bittet die Schweizer Bischofskonferenz nun, vom Verbot abzusehen: aus Sorge, dass die Ökumene und «die ohnehin angeschlagene Glaubwürdigkeit des Christlichen in der Öffentlichkeit» leiden würden. **FMR**

Gegen systematische Tests im Reagenzglas

MEDIZIN. 16 Organisationen, darunter Pro Infirmis und Insieme, der Dialog Ethik sowie der evangelische und der katholische Frauenbund, verlangen in einem Aufruf Schranken für die Präimplantationsdiagnostik (PID). Am 3. Juni entscheidet der Nationalrat über die Aufhebung des Verbots der Tests im Rahmen der künstlichen Befruchtung. Die Unterzeichner warnen davor, «die gesellschaftlichen Risiken, die individuellen Belastungen und die wirtschaftlichen Interessen», die hinter einer Liberalisierung stehen, zu unterschätzen. Sie machen sich stark für den Vorschlag des Bundesrats, der die «grenzenlose Ausweitung» der PID verhindere. **FMR**

Freiwilligenagentur wird weggespart

KIRCHE ZÜRICH. Bereits Ende Jahr hatten die im reformierten Stadtverband zusammengeschlossenen Kirchgemeinden der Stadt Zürich beschlossen, aus der Finanzierung der Freiwilligenagentur auszusteigen. Weil sich niemand fand, der die lokale Vermittlungsplattform für Freiwilligenarbeit übernimmt, wird die Agentur nun aufgelöst. Der Stadtverband spart damit rund 360 000 Franken. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Rechtsstreit um Jesus-Botschaften

URTEIL. Ein Verlag druckte Teile von «Ein Kurs in Wundern» der amerikanischen Psychologie-Professorin Helen Schucman, ohne der Stiftung, welche die Rechte am Buch der verstorbenen Autorin besitzt, zu entschädigen. Wenn schon lägen die Urheberrechte bei Jesus, erklärte er. Denn Schucman hatte behauptet, Botschaften Jesu empfangen zu haben. Ein Gericht entschied aber nun laut «Spiegel online»: Jenseitige Inspirationen sind dem Empfänger zuzurechnen. Vor dem Gesetz sind Sprachrohre und Autoren somit gleich. **FMR**



Der FC Religionen gastiert beim FC Fifa am Zürichberg. Am Ball der Rabbiner Jehoschua Ahrens

Der Rabbiner spielt dem Imam den Ball zu

FUSSBALL/ Für den FC Religionen stehen Imame, Pfarrer, Rabbiner und Priester gemeinsam auf dem Rasen. Kurz vor der WM in Brasilien trat das Team gegen den FC Fifa an.

«Fulvio!», «Jehoschua!», «Christoph!», «Muris!»: So klingt interreligiöser Dialog auf dem Fussballplatz. Trotz Kälte und Hagelschauern trainiert der FC Religionen Mitte Mai auf dem Kunstrasen vor dem Fifa-Hauptsitz am Zürichberg. Gegen eine Auswahl des Weltfussballverbands tritt er am 22. Mai an.

Im FC Religionen spielen sich Pfarrer, Imame, Priester und Rabbiner den Ball zu. Ein Student aus China, der einzige Zuschauer heute, schiesst begeistert Fotos: «Football is great! It unites people and nations.» Verbindet Fussball auch verschiedene Glaubensgemeinschaften?

DIALOG. Fragt man die Spieler, steht nicht der Glaube, sondern die Freude am Fussball im Zentrum. Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrüst, der den FC Religionen rund um die Euro 08 initiiert

hat, gibt zu, dass der Glaube dem Spiel ab und zu in die Quere kommt: «Wenn ich während dem Training mit dem Rabbiner über die Herkunft des aaronitischen Segens diskutiere zum Beispiel.»

In solchen Momenten greift Giovanni Gargiulo temperamentvoll durch. Der ehemalige Erstliga-Trainer arbeitet ehrenamtlich für den FC Religionen. Er wurde im letzten Herbst berufen – von seinem Bruder, der als Sigrüst im Grossmünster Zürich arbeitet. Sein Brot verdient «Giovanni», wie er von allen genannt wird, als Fachmann für Kommunikation.

In der Verständigung rund um den Ball kennt sich der Trainer aus. Durch verbale Unterstützung signalisiere man dem Mitspieler: «Ich bin für dich da, ich kann und will mit dir spielen.» Ist Kommunikationsprofi Gargiulo also der ideale Trainer für den interreligiösen

«Der interreligiöse Dialog ist oft sehr formal und steif, man traut sich nicht, die heiklen Fragen zu stellen. Im lockeren Gespräch beim FC Religionen geht das viel besser.»

JEHOSCHUA AHRENS

Dialog? Er verneint: «Während dem Spiel geht es rein ums Sportliche.» Und räumt gleichzeitig ein: «Vor und nachher ist solch ein Dialog allerdings möglich.»

RESPEKT. Im Team hat der interreligiöse Austausch längst Früchte getragen. Muris Begovic, Imam im Islamisch-Bosnischen Zentrum Schlieren, findet, der FC Religionen habe ihn toleranter gemacht: «Man kommt sich näher, lernt sich besser kennen und arbeitet gemeinsam auf ein Ziel hin.» Auch für Ernesto Ferro, Mitglied der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, ist klar: «Wir mögen uns alle und gehen respektvoll miteinander um.»

Pfarrer Christoph Sigrüst konnte hier «Freundschaften schliessen, die im Beruf eine wichtige Rolle spielen». So lädt er seine Mannschaftskollegen in den Religionsunterricht und zu interreligiösen Feiern ein. Jehoschua Ahrens, Rabbiner in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, findet den unbefangenen Umgang im FC Religionen befreiend. Die Witzeleien im Training stören ihn überhaupt nicht: «Der interreligiöse Dialog ist oft sehr formal und steif, man traut sich nicht, heikle Fragen zu stellen. Im persönlichen, lockeren Gespräch beim FC Religionen geht das viel besser.»

RESULTATE. Um den Dialog in der Mannschaft ist es gut bestellt. Bloss: Hat das auch eine Wirkung nach aussen? «Ich hoffe, dass unser gemeinsames Auftreten bewusst macht, dass man Respekt haben muss vor Menschen mit anderem Hintergrund», sagt Ahrens. Auch Sigrüst ist überzeugt, dass die Spiele des Teams eine Wirkung haben: «Der Dialog unter Religionen ist nur als Begegnung mit Haut und Haar, ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Körper zu haben.»

Für seine Wettkämpfe sucht sich der FC Religionen spezielle Gegner aus. 2008 gewann er gegen den FC Nationalrat mit 6:1, 2012 kassierte er gegen die Gefangenen der Strafanstalt Pöschwies eine Kanterniederlage, im November 2013 besiegte er im Eröffnungsspiel der «Woche der Religionen» den FC Gemeinderat Zürich im Letzigrund mit 5:0. Gegen den FC Fifa spielte das Team 2010 zum letzten Mal. Damals verlor er 8:1.

Am 22. Mai sind die Spieler trotz Verletzungsspech gut im Schuss. Der FC Religionen führt lange 1:0, bevor er dem FC Fifa am Ende 1:4 unterliegt. Einige Mitarbeiter der Fifa reisen bald nach dem Spiel an die WM nach Brasilien. Dort spielen viele multireligiös zusammengesetzte Teams. «Auch die Schweizer Nationalmannschaft ist ein FC Religionen», sagt Imam Muris Begovic. **ANNEGRET RUOFF**

Neuer Kapitän nach dem Sturm im Wasserglas

STADTVERBAND/ Der Bauplaner Andreas Hurter übernimmt mit der Stadtzürcher Strukturreform eine gewichtige Baustelle. Er soll eine Pattsituation nach der Volksabstimmung im Herbst verhindern.

Der selbstständige Bauingenieur Andreas Hurter, Ehemann von alt Stadträtin Esther Maurer und ehemaliger Urner Kantonsingenieur, hat keine leichte Aufgabe übernommen. Als Präsident des Stadtverbandes und Leiter des Reformprozesses in Personalunion will er nach turbulenten Zeiten «gemeinsam mit den 34 Kirchgemeinden, Behörden und Mitarbeitenden eine neue, tragfähige Struktur erarbeiten, die den Bedürfnissen der Bevölkerung während der nächsten Jahrzehnte gerecht werden kann».

KNAPP. Noch im Herbst 2013 schien das Stadtzürcher Reformschiff auf Kurs: Spätestens im kommenden Herbst sollten die Stimmberechtigten an der Urne entscheiden, ob und in welcher Form sie die Kirchgemeindestrukturen anpassen wollen. Allerdings gab es damals schon deutliche Hinweise auf einen Konflikt zwischen den Anhängern der jeweiligen Reformmodelle (siehe Kasten): In

der Zentralkirchenpflege (ZKP), dem «Verbandsparlament», waren die Abstimmungen über die beiden Varianten äusserst knapp ausgefallen.

Zwei Lager schienen sich gegenseitig zu neutralisieren: einerseits Pfarrschaft und Mitarbeitende, die klar eine Totalfusion favorisieren, und andererseits eine starke Gruppe um Jean E. Bollier, den langjährigen Reformpräsidenten und Präsidenten der kerngesunden Kirchgemeinde Höngg, der sich für wenige, autonome Grossgemeinden starkmacht.

Dann brachte der überraschende Rücktritt des Stadtverbandspräsidenten Rolf Walther per Ende Jahr Bewegung in die Fronten. Zweifel am Nutzen der Volksabstimmung wurden laut: Die Gefahr, dass das Volk von der komplizierten Fragestellung überfordert sein und beide Varianten ablehnen könnte, schien real. Um nach dem Patt in Behörden und Gremien ein Patt vor dem Volk zu vermeiden, beantragte der Verbandsvorstand einen

Verzicht auf das Referendum. Was in den Medien prompt zu Schlagzeilen wie «Angst vor dem Kirchenvolk» führte.

PATT. Am drohenden Patt hat sich mit der Wahl Hurters allerdings wenig geändert. An der gleichen Sitzung Mitte Mai beschloss die ZKP nämlich, die Abstimmung doch durchzuführen – und zwar in der ursprünglich geplanten Form.

«Der Verbandsvorstand setzt nun alles daran, dass es an der Urne kein doppeltes Nein geben wird», erklärt Hurter. Sein Ziel sei, die Bevölkerung gut zu informieren und zu mobilisieren. «Dann werden wir sicher eine Mehrheit für eine Stossrichtung erhalten, um den Reformprozess darauf auszurichten.» **THOMAS ILLI**

Totalfusion oder Grossgemeinden

Über zwei Reformmodelle stimmen die Stadtzürcher Reformierten am 28. September ab: Sollen sich die 34 Kirchgemeinden des Stadtverbandes zu einer «Kirchgemeinde der Stadt Zürich» vereinigen, oder sollen sich wenige grosse Gemeinden bilden, mit einem gestärkten Stadtverband? Für den Fall eines doppelten Ja wird eine Stichfrage gestellt.



Das Stadtzürcher Reformprojekt hat einen neuen Bauleiter

Bloss nie mehr Blau und Dunkelbraun

STRAFVOLLZUG/ Insassen der Justizvollzugsanstalt Pöschwies denken über die vorgeschriebene Einheitskleidung nach – ausgehend von einem «reformiert.»-Dossier zum Thema «Kleider machen Leute».

«Ein komisches Gefühl, Unterhosen anziehen zu müssen, die schon andere getragen haben.» – «Als meine Grossmutter mich hier besuchte, schrie sie mich an: «Schäm dich in diesen Kleidern!», doch ich kann ja nichts ändern.» Die Aussagen von Gefangenen der Justizvollzugsanstalt (JVA) Pöschwies – mit 426 Plätzen die grösste geschlossene Anstalt der Schweiz – zeigen, welch wichtiges Thema Kleider im Strafalltag sind. Einige Häftlinge arrangieren sich mit den Kleidungs Vorschriften, andere tun sich überaus schwer.

IM EINHEITSLÖCK. Jeder Häftling erhält beim Eintritt in der JVA Pöschwies einheitliche Anstaltskleidung, zu der als wichtigste Teile braune Hosen, blaue T-



Braun, Blau und Oliv dominieren

Shirts und olivgrüne Rollshirts gehören. In diesen Kleidern drückt eine Gruppe von Häftlingen jeweils am Montagmorgen die Schulbank im Gefängnis. Seit der Revision des Strafgesetzbuches von 2007 ist Bildung, neben der Pflicht zur Arbeit, eine Massnahme, welche die Wiedereingliederung von Häftlingen in die Gesellschaft und die Arbeitswelt erleichtern soll. 2010 wurde diese Aus- und Weiterbildung im Strafvollzug definitiv eingeführt. In der JVA Pöschwies wird sie durch die Fachstelle Bildung im Strafvollzug (BiSt) im Auftrag des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks Zentralschweiz durchgeführt.

BiSt-Lehrer Markus Wälty unterrichtet an diesem Morgen fünf Häftlinge, die wegen Delikten wie Mord, vorsätzliche Tötung, Vergewaltigung, Schändung oder Raub einsitzen. Er legt ihnen das März-Dossier von «reformiert.» vor. Darin hatten Personen aus verschiedenen Berufen – unter anderen eine Pfarrerin, eine Verkäuferin, ein Banker und ein Polizist – ihre Uniformen untereinander ausgetauscht. An saloppen Kommentaren zu den entsprechenden Bildern lassen es die Gefangenen nicht mangeln: «Was, das soll eine Pfaffin sein?» – «Die Chirurgen in ihrer grünen Montur wirkt ja huere jung.»

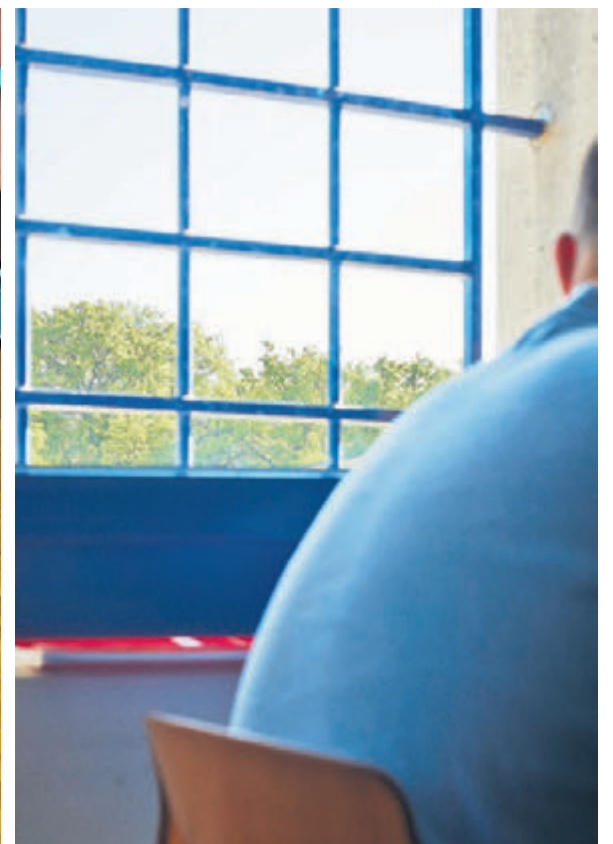
EINDRUCK SCHINDEN. Als die Männer kurz darauf die Bilder der Berufsleute in ihren richtigen «Uniformen» sehen, reagieren sie verblüfft. Schnell reift die Erkenntnis, wie sie Marco (alle Namen von der Redaktion geändert) formuliert: «Mit Kleidern kann man sehr gut Eindruck schinden – ob jemand Armani- oder Pennerkleider trägt, ist nicht dasselbe.» Und weiter: Uniformen beeindruckten und vergrössern den Respekt vor deren Trägern.

Wälty vertieft das Thema Kleider: Welches persönliche Verhältnis haben Gefangene zu ihrer Kleidung, vor und nach ihrer Einweisung ins Gefängnis? Das Spektrum der Antworten ist breit. Der 21-jährige Jan besass zu Hause einen begehrten Kleiderschrank und leistete sich modische Turnschuhe für 400 Franken. Bruno kaufte hingegen einfach «das, was mir gerade gefiel», Pablo kleidete sich schlicht «normal – halt mal so, mal so». Bei Gefängniseintritt mussten die Häftlinge Einheitswäsche beziehen; «pervers», «persönlichkeitszerstörend» und «depressiv stimmend» kam ihnen dieses Prozedere vor.

PORENTIEF REIN. Pablo wäscht seine Unterwäsche regelmässig im Wasser seiner zelleneigenen Kaffeemaschine, damit sie



Schuhe und Schlüsselanhänger sind individuell, der Rest ist Einheitskleidung – Impressionen aus Pöschwies



BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

auch wirklich rein ist. Jan streicht heraus, die Anstaltskleidung sei unbequem; er sei allergisch darauf, habe deswegen Hautausschläge am Rücken. Miroslaw hat sich schon in seinem dritten Haftausgang sogleich neue Kleider gekauft, da ihm die alten nicht mehr passten und er das neu gewonnene Gefühl genoss, selber Kleider auswählen zu können.

Ist Markus Wälty die Sensibilisierung zum Thema Kleider und deren Bedeutung gelungen? Es scheint so. «Ich sehe das Thema nun viel offener als zuvor. Ich glaube, dass Kleider einen Einfluss auf die Körpersprache haben», sagt Jan. Positiv im Gefängnis sei, dass dank

der einheitlichen Anstaltskleidung alle gleichgestellt seien. Der 32-jährige Marco ist überzeugt, dass Kleider persönliche Gefühle ausdrücken, «doch hier habe ich mich an die Einheitskleidung gewöhnt».

BLAU IST OUT. In einem aber sind sich alle Häftlinge einig und wissen jetzt schon: Ob sie nun in drei oder zwölf Jahren wieder freie Männer sein werden – Kleidungsstücke im Blau ihrer T-Shirts oder dunkelbraune Hosen, wie sie sie hier jahrelang getragen haben, werden sie danach bestimmt nie mehr anziehen.

STEFAN SCHNEITER

Uniformen wirken auf die Psyche

Im März-Dossier von «reformiert.» tauschten mehrere Menschen gegenseitig ihre Berufskleider und setzten sich damit auseinander.

«KLEIDER MACHEN LEUTE»: Dossier der Ausgabe 3.1 unter www.reformiert.info

Familie im Wandel – wie bunt darfs denn sein?

FAMILIE/ Werden Patchworkfamilie und Homoehe der traditionellen Ehe rechtlich bald gleichgestellt? Kirchliche Antworten auf ein brisantes Gutachten, welches das Familienrecht revolutionieren will.

Die Zürcher Stadtpräsidentin lässt ihre langjährige Beziehung zu ihrer Freundin rechtlich eintragen; der geschiedene Bürokollege lebt mit seiner Partnerin und drei Kindern ohne Trauschein zusammen: die Beziehungsmodelle sind vielfältig geworden. Ende April gelangte ein vom Bund in Auftrag gegebenes Gutachten in die Medien, das dieser Entwicklung Rechnung trägt. Es empfiehlt, andere Lebensgemeinschaften der traditionellen Ehe rechtlich gleichzustellen. Ausgearbeitet hat die Expertise die Basler Rechtsprofessorin Ingeborg

Schwenzer. Ihre Schlussfolgerung: Der Ehe kann kein exklusives Familienrecht mehr zuerkannt werden. Rechte und Pflichten in Bezug auf Kinder, Unterhaltsfragen und Adoption müssen neu geregelt werden. Denn: Erstmals leben in der Schweiz mehr Unverheiratete als Verheiratete.

REALITÄT. Auch die Kirche spürt diesen sozialen Wandel: «Patchworkfamilien und gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind eine Realität, vor der die Kirche sich nicht verschliesst», meint Philippe

Woodtli, Geschäftsführer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Reformierte Kirchen böten deshalb seit Jahren Segnungsfeiern für homosexuelle Paare an. Der SEK nimmt aber vorerst keine Stellung zu dem zur Diskussion stehenden Papier. Damit sei vor Jahresende nicht zu rechnen.

IDEAL. Während sich der SEK vorerst bedeckt gibt, findet die Evangelische Volkspartei (EVP) klare Worte zu einer möglichen Aufwertung von Homoehe und Patchworkfamilie. EVP-Nationalrätin Marianne Streiff kritisiert: «Eine rechtliche Gleichstellung mit anderen Lebensformen wertet die Ehe ab. Andere Beziehungen sollen rechtlich anders geregelt werden.» Die Ehe zwischen Mann und Frau müsse vielmehr staatlich gefördert werden, etwa durch Abschaffung steuerlicher Nachteile. Trotz hoher Scheidungsraten, so Marianne Streiff, solle die Kirche am Ideal der Ehe festhalten, auch als Familienform, die

«Neue Modelle des Zusammenlebens sind eine Realität, vor der sich die Kirche nicht verschliesst.»

PHILIPPE WOODTLI

heranwachsenden Kindern Schutz und Geborgenheit biete.

Im Gegensatz zur EVP-Politikerin Streiff begrüsst Danielle Balmer, Präsidentin der Lesbisich-Schwulen Basiskirche Basel, das Gutachten: «Gleichgeschlechtliche Paare sollen dieselben Rechte erhalten, auch in Bezug auf Kinder.» Für Kinder sei wesentlich, dass sie in einem liebevollen und konstanten Umfeld aufwachsen. Dafür sei nicht die biologische Elternschaft massgeblich. Entsprechend sieht sie die Aufgabe der Kirche: «Sie soll den Menschen helfen, ein verantwortungsvolles Leben zu führen – unabhängig von sexuellen Präferenzen und der gewählten Familienform.»

Die Vorschläge liegen auf dem Tisch. Gesellschaft und Kirchen sind gefordert. Ende Juni wird Schwenzers Gutachten an der Universität Freiburg in Anwesenheit von Bundesrätin Sommaruga diskutiert. An dieser Beratung beteiligt sich auch der SEK. SUSANNE LEUENBERGER

Der gefährliche Weg in die Festung Europa

FLÜCHTLINGSTAG/ Die Landeskirchen machen mit einer Veranstaltungsreihe vom 13. bis 17. Juni auf die Tragödie an den europäischen Aussengrenzen aufmerksam.

Immer mehr Menschen aus Afrika und Asien fliehen vor Gewalt und Armut – in Nachbarländer und durch die Wüste und über das Meer Richtung Europa. Viele verlieren dabei ihr Leben, verdursten, ertrinken. Seit dem Jahr 2000 sind mehr als 23 000 Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa gestorben oder gelten als vermisst. Zu diesem Schluss kam im März das Projekt «The Migrants' Files», für das Journalistinnen und Journalisten grosser europäischer Tageszeitungen alle verfügbare Daten sammeln und überprüfen.

VERHAFTETE RETTER. Mit den Bootsflüchtlingstagen wollen die Zürcher Landeskirchen und Hilfswerke aufrütteln und dazu einladen, über eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik nachzudenken. Es wird über die Arbeit des Solida-

ritätsnetzes Zürich informiert und an zwei Podien über Mitverantwortung, Menschlichkeit, Wirtschafts- und Flüchtlingspolitik diskutiert.

Wichtiger Gast an allen Veranstaltungen ist Stefan Schmidt, Kapitän a. D. Vor zehn Jahren hat er 37 afrikanische Bootsflüchtlinge gerettet. Das Ereignis hat sein Leben verändert. Der erfahrene Seemann war Kapitän der deutschen «Cap Anamur», die Hilfsgüter für den Iran nach Jordanien transportieren sollte. Nachdem die Schiffbrüchigen in Sicherheit waren, wollte kein Hafen die «Cap Anamur» an Land lassen. Als Schmidt ohne Erlaubnis in Agrigent einlief, wurde er angeklagt und erst nach einem fünf Jahre dauernden Prozess freigesprochen. Er war nicht der einzige Retter, dem es so erging. Schmidt gehört



Bootsflüchtlinge auf dem Atlantik vor den Kanarischen Inseln

zu den Gründern der Menschenrechtsorganisation «Borderline Europe».

Eine multimediale Ausstellung begleitet die Bootsflüchtlingstage. Sie wird am 13. Juni mit einem Abendprogramm eröffnet und vereint vielfältige Beiträge zum Thema. So hat etwa die iranischstämmige Architektin Nigist Gebrehiwot Goytom die verschlungenen Reisewege von Flüchtlingen aufgezeichnet und sie ihre Geschichten erzählen lassen.

VOLLE BOOTE. Informationen aus einer Ausstellung vom deutschen Kirchentag werden ergänzt durch Bilder von Marguerite Lalève (Freiburg) und Plastiken von Eva Ehrismann (Teufen). Auch das multikulturelle Theater Maralam ist vertreten: mit einem Video über ein Museum in Tunesien, das Gegenstände

von Ertrunkenen sammelt, und mit Musik, zum Beispiel von Mehran Mahdavi, einem Rapper mit tunesischen Wurzeln.

Am Flüchtlingssonntag schlagen zwei Gottesdienste den Bogen von den Dramen an den Schweizer Grenzen während dem Zweiten Weltkrieg hin zur heutigen Tragödie an den EU-Aussengrenzen. Im Grossmünster spricht unter anderem Dieter Roduner, Enkel des St. Galler Polizeihauptmanns Paul Grüninger, der trotz geschlossener Grenzen Hunderte von Menschen in Sicherheit brachte. Und mit dem «Requiem für die ertrunkenen Bootsflüchtlinge» in der Predigerkirche wird der Zehntausenden von Toten gedacht, die in den Meeren an den EU-Aussengrenzen ertrunken sind. Viele von ihnen wurden nie identifiziert und sind namenlos begraben. **CHRISTA AMSTUTZ**

Debatte zur Lage der Flüchtlinge

KAPITÄN. Am 12. Juni erzählt Kapitän a. D. Stefan Schmidt seine Geschichte für Leserinnen und Leser von «reformiert.» in der Predigerkirche in Zürich. Er wiederholt dies am 17. Juni um 14.30 Uhr im Bürgerasyl-Pfrundhaus.

AUSSTELLUNG. Die multimediale Ausstellung «Bootsflüchtlinge» ist bis am 7. Juli in der Predigerkirche zu sehen. Vernissage ist am 13. Juni um 20 Uhr.

GOTTESDIENSTE. Am Flüchtlingssonntag vom 15. Juni finden zwei Gottesdienste zum Thema statt: im Grossmünster um 10 Uhr und in der Predigerkirche um 11 Uhr in Zürich.

PODIEN. Über Mitverantwortung und Menschlichkeit wird am Flüchtlingssonntag diskutiert. Und am 17. Juni geht es um 18.30 Uhr am Hirschengraben 50 mit Film und Podium um die Zusammenhänge zwischen Handelspolitik und Flüchtlingselend.

Programm: www.zh.ref.ch/boot

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

BADEFERIEN AM MEER HERBST 2014
- IN DER SCHULFERIENZEIT

SÖNNE UND MEHR

FÜR FAMILIEN, PAARE, SINGLES, SENIOREN

Prospekt, Infos und
Anmeldung auf www.kultour.ch
Tel.: 052 235 10 00

3 kultour reformierte kirche kanton zürich REISEGARANTIE

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

die Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

BuDa Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90
Fax 044 492 39 60
info@bueda-zh.ch · www.bueda-zh.ch

reformiert.

KAPITÄN STEFAN SCHMIDT ERZÄHLT
PODIUM «MITMENSCHLICHKEIT WELTWEIT»

Mit dem Boot auf der Flucht

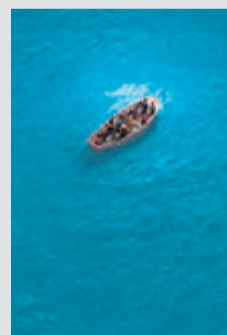
Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, herzlich ein, von den einschneidenden Erlebnissen eines Kapitäns auf hoher See zu erfahren:



Donnerstag, 12. Juni 2014, 13-14 Uhr, Predigerkirche Zürich

Kapitän Schmidt erzählt von der dramatischen Rettung

Honorarkonsul a. D. Stefan Schmidt hat als Kapitän des Hilfsschiffes «Cap Anamur» 2004 zwischen Lampedusa und Malta 37 afrikanische Bootsflüchtlinge gerettet und in Sizilien an Land gebracht. Er wurde daraufhin verhaftet und wegen «bandenmässiger Beihilfe zur illegalen Einreise» angeklagt. Schmidt ist Mitbegründer der Menschenrechtsorganisation «borderline-europe» und seit 2011 Flüchtlingsbeauftragter von Schleswig-Holstein. Eintritt frei.



Sonntag, 15. Juni 2014, 13 Uhr, Predigerkirche Zürich

Podium zum Thema «Mitemenschlichkeit weltweit»

Es diskutieren: Ueli Locher, Direktor HEKS; Roland Merk, Philosoph und Autor; Paul Rechsteiner, Ständerat SG, Paul Grüninger Stiftung; Stefan Schmidt, Kapitän a. D. Moderation: Felix Reich, Redaktionsleiter «reformiert.zürich» und Thomas Binotto, Chefredaktor «forum» Kollekte für die Flüchtlingsarbeit von HEKS und borderline-europe

Gottesdienste zum Flüchtlingssonntag am 15. Juni 2014:

10 Uhr, Grossmünster, «Draussen vor der Tür»
Gäste: Dieter Roduner, Enkel von Paul Grüninger; Paul Rechsteiner, Ständerat SG, Paul Grüninger Stiftung, Evang. Kirchenchor Nesslau unter der Leitung von Margret Herzog

11 Uhr, Predigerkirche, mit Requiem für die ertrunkenen Bootsflüchtlinge
Gast: Stefan Schmidt, Kapitän a. D.; Mehran Mahdavi, Sprechgesang; Reza Sharifinejad, Tar und Perkussion

Mehr Informationen zu den Bootsflüchtlingstagen (13. Juni - 7. Juli 2014 in Zürich): www.zh.ref.ch/boot

Möchten Sie einem notleidenden armenischen Kind durch eine **Patenschaft** wirksam helfen und ihm Hoffnung auf eine glückliche Zukunft schenken?
Verlangen Sie bitte unser Patenschaftsflyer oder informieren Sie sich auf www.diaconia.org/patenschaften

Diaconia Internationale Hilfe
Feldstrasse 9, 5712 Beinwil am See,
Tel.: 062 771 05 50, Fax: 062 771 45 03,
E-Mail: diaconia@diaconia.org

DIACONIA

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

krebsliga

Gemeinsam gegen **Brustkrebs**

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**
www.krebsliga.ch/brustkrebs

WIDERSPRUCH/ Die Schweiz ist ein Mehrkulturenstaat, doch mit fremden Kulturen tut sie sich schwer.

EINSPRUCH/ Der Migrationsethiker Andreas Cassee wehrt sich gegen geschlossene Grenzen.

zu heftigen Diskussionen quer durch die politischen Lager führen.

UNSERE UHREN? Egal, wie sehr wir es uns einreden, die Schweiz wurde nicht 1291 auf dem Rütli gegründet – sie entstand als Folge einer militärischen Intervention Frankreichs 1798. Das eidgenössische Gewirr aus Monarchien, Zunftherrschaften, Kirchenstaaten, freien Ständen und Untertanengebieten wurde gegen unseren Willen zu einem Bundesstaat geformt. Wie uns auch die Verfassung, welche die ehemaligen Untertanen zu gleichwertigen Bürgern machte, und unsere viel beschworene Neutralität von «fremden Herren» aufdiktiert wurde. Wir waren der Irak des 19. Jahrhunderts. Nur, dass es bei uns nicht ganz so schiefging. Der Zwang zur Demokratie führt nicht immer zur Katastrophe.

Doch was bleibt noch übrig von unserer Identität, wenn wir die Eidgenossenschaft vergessen oder sogar als Unrechtsstaat ablehnen? Das Bankgeheimnis, das eigentlich nur Kriminellen und Diktatoren dient? Das haben uns die USA kaputtgemacht. Das war zwar auch keine Identität, aber immerhin ein Glaubenssatz, der uns verblieben war. Unsere Uhren vielleicht? Von denen ist nur gerade jener Konzern übrig geblieben, der von einem griechisch-libanesisch-amerikanischen Einwanderer zur Weltmarke gemacht wurde. Toblerone? Gehört schon seit Jahrzehnten einem US-Ketch-up-Hersteller.

UNSERE WERTE? Die Deutschschweiz definiert sich wenigstens über die Sprache. Doch was ist mit dem Rest? Es gibt keine Checkliste mit Dingen, die man erfüllen kann, um dazuzugehören. Immerhin: Wir waren lange Zeit stolz darauf, eine Zuflucht zu sein für die Verfolgten und diejenigen, die vor Krieg und Hunger flüchteten, egal, welcher Religion sie angehörten. Heute fürchten wir angesichts der Zuwanderung nur noch um unseren Wohlstand und den Verlust unserer christlichen Werte. Eine absurde Vorstellung: Wie sollen wir unsere Werte verlieren können, wenn wir gar nicht mehr wissen, worin diese bestehen?

Ich habe auch keine Antworten, ausser vielleicht dieser: Was uns vor allem fehlt, ist ein Stolz, der nicht auf Arroganz basiert. Ein Stolz darauf, was wir erreicht haben. Frieden seit über hundert Jahren. Eine Demokratie, die zwar bei Weitem nicht perfekt ist, aber immer noch besser als jedes andere System, das uns bisher begegnet ist. Und natürlich: ein Wohlstand, der weitherum seinesgleichen sucht. Der ohne Einwanderung undenkbar ist, denn damals wie heute sind es nur selten Schweizer Arbeiter, die unsere Tunneln graben. Unsere Strassen bauen. Unsere Bahnhöfe. Unseren Kaffee kochen.

UNSERE SCHWEIZ? Darauf dürfen wir stolz sein. Ich möchte eine Schweiz, in der wir beim Anblick eines schwarzen Kondukteurs oder eines albanischen Fussballspielers nicht Angst bekommen zu verschwinden, sondern stolz wie einst DJ Bobo in «Die grössten Schweizer Talente» ausrufen: «Das isch mini Schwiiz!».

Und die Eidgenossen, die dürfen gerne unter sich bleiben, wenn sie das wollen. Wir werden uns an sie erinnern, wenn sie verschwunden sind. Aber die Schweiz, die wird sie überleben.

ETRIT HASLER ist SP-Kantonsrat in St. Gallen und Slampoet. Er bezeichnet sich gerne als «Halbaner», womit er eigentlich nur aussagen will, dass er so durch und durch Schweizer ist wie die meisten.

Die Schweiz war der Irak des 19. Jahrhunderts

ESSAY/ Die Abstimmung vom 9. Februar ist zur Chiffre für eine Schweiz geworden, die sich abschottet. Letztlich aus Angst, durch Zuwanderung an Identität zu verlieren. Wer zum Kuckuck aber sind wir eigentlich? Der St. Galler Slampoet Etrit Hasler spürt dieser Frage nach.

FOTOGRAFIE: FLORENCE IFF, BILDESSAY «INSIGHT – OUT»

Was ist das eigentlich, die Schweiz? Und wer sind wir, die wir hier leben? Was unterscheidet uns von den Menschen, die angeblich in Massen hierherströmen? Sind wir das kleine, rundliche Mannli mit Sennenkäppli, das wir von politischen Karikaturen kennen? Der autistische Banker mit dem schleimigen Grinsen aus den James-Bond-Filmen? Keine der Schubladen will so recht passen. Vor allem nicht für die grosse Mehrheit von uns, die selber oder deren Vorfahren hier eingewandert sind.

Dies gilt ganz besonders seit dem 9. Februar, an dem die Einwanderung zum Makel erklärt wurde. Aus Angst, dass jene, die schon vor den anderen hier waren, etwas verlieren könnten. Dabei wollen ja nicht einmal die «richtigen Schweizer» mehr Schweizer sein. Oder haben Sie den widerwärtigen Satz «ich bin Eidgenosse, weil Schweizer kann ja jeder werden» noch nie gehört?

Dieses Unbehagen ist nicht neu: Als wir 1991 den 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft feierten, wusste niemand

so recht, was es da eigentlich zu feiern gäbe. Vielleicht war es uns ja ein bisschen peinlich. Denn die Erinnerung an 1291 ist kein Ersatz für eine Identität. Vor allem nicht, wenn diese Erinnerung nur dazu dient, alles, was dazwischenkam, einfach auszublenden. Immerhin waren wir die «Blackwaters» des Mittelalters – wir verkauften ganze Regimenter junger Männer an die Schlachtfelder Europas. Eine Vorstellung, die uns heute so fremd ist, dass selbst unbewaffnete Friedensmissionen unserer Armee im Ausland



Niederlassung für alle überall? «Unbedingt!»

MIGRATION/ Menschen sollen sich global frei bewegen und niederlassen dürfen – Einwanderungsbeschränkungen sind moralisch nicht zu rechtfertigen. Dies die These des Philosophen Andreas Cassee. Ist das bloss ein provokatives Gedankenspiel – oder eine Alternative zur Abschottung?



Andreas Cassee, fordern Sie wirklich allen Ernstes die globale Niederlassungsfreiheit, gar die Weltrepublik?

Die globale Niederlassungsfreiheit ja, die Weltrepublik nein. Ich trete nicht für die Abschaffung der Einzelstaaten ein. Aber ich hoffe, dass diese eines Tages so funktionieren werden, dass jeder Mensch frei wählen kann, in welchem Land er sich niederlassen will.

Das tönt ziemlich utopisch.

In Zeiten des Ancien Régime war auch utopisch, was heute selbstverständlich ist: Schweizerinnen und Schweizer dürfen sich frei zwischen den Kantonen bewegen. Obschon es ja weiterhin separate Kantone gibt. Zur Erinnerung: Noch im 19. Jahrhundert waren Aargauer in Zürich oder Bündner in Bern oft ungerne gesehene fremde Fötzel.

Als Schweizer oder Schweizerin darf ich seit 1848 frei in den Kanton meiner Wahl einwandern, dort arbeiten, Sozialleistungen beanspruchen – und abstimmen. All das möchten Sie als globales Recht etablieren?

Ja. Wer in ein Land seiner Wahl zieht, sollte die gleichen Rechte haben wie die Einheimischen, die sozusagen via Geburt in ein Land eingereist sind. Das Recht zu arbeiten, der Anspruch auf Leistungen der Sozialversicherungen gehören dazu. Ebenso das Wahlrecht. Jeder Einwanderer müsste nach einer bestimmten Aufenthaltsdauer, nach zwei Jahren etwa, an Abstimmungen teilnehmen dürfen: Was an der Urne entschieden wird, was das Gesetz vorgibt, betrifft ihn ja genau so wie den Nachbarn mit Schweizer Pass.

Sie breiten Ihre radikalen Ideen zur Einwanderung ganz selbstverständlich aus. Haben Sie nie überlegt, diese still und leise ad acta zu legen – nach dem Nein der Schweizer zur europäischen Personenfreizügigkeit?

Überhaupt nicht. Eine Abstimmung zu verlieren, heisst doch nicht, sein politisches Ideal sang- und klanglos begraben zu müssen. Das ist ein seltsames Demokratieverständnis. Das Frauenstimmrecht etwa kam ja auch erst im dritten Anlauf an der Urne durch.

Ihre Vision eines globalen Niederlassungsrechts in Ehren – doch nach dem 9. Februar liegt diese ziemlich quer zum Mainstream.

Ich halte sie dennoch für politisch vernünftiger als das Kuschen von Mitteparteien und Teilen der Linken vor der SVP. Diese hat es geschafft, die Zuwanderung

als «Problem» hochzustilisieren. Stattdessen könnte man die Migration auch einfach als einen Akt der Selbstbestimmung verstehen, so wie wir es normalerweise tun, wenn jemand von Zürich nach Bern zieht.

Warum sagen Liberale und Linke nicht klipp und klar, dass die Personenfreizügigkeit keine Einbahnstrasse ist, dass es dabei auch um das Recht der Schweizer geht, sich frei in Amsterdam oder Paris niederzulassen? Und warum spricht man nur über die Ängste der Schweizerinnen und Schweizer? Warum nicht auch über jene niedergelassener Ausländer, die nicht wissen, ob für sie nach dem 9. Februar der Familiennachzug noch erlaubt ist? Warum verschweigt man die Not der Sans-Papiers, die man heimlich arbeiten lässt, aber rechtlos und in permanenter Unsicherheit hält?



BILD: ZVG

Sprechen wir trotzdem über die Ängste der Einheimischen: Ältere Arbeitnehmer haben aus Angst vor dem Lohndruck durch zuwandernde Jobkonkurrenten Ja gesagt zur SVP-Initiative. Können Sie diesen Schweizer Arbeitern die globale Niederlassungsfreiheit schmackhaft machen?

Ich bestreite nicht, dass es zu Lohndruck kommen könnte, wenn die freie Einwanderung eingeführt würde. Aber ich erlaube mir auch da einen Blick zurück in die Geschichte. Als die Frauen auf den Arbeitsmarkt drängten, hiess es in Gewerkschaftskreisen auch: Vorsicht, die Frauen werden zu Tieflohnen arbeiten, unsere Hochlöhne kommen unter Druck. Heute polemisiert niemand mehr gegen die Arbeit der Frauen.

Und das soll gleich funktionieren mit Blick auf Zuwanderer aus aller Herren Länder?

Heute ist es Common Sense, gegen die Diskriminierung zu kämpfen, gute Löhne für Frau und Mann zu verlangen. Auch in der Zuwanderungsfrage sollte gelten: Fordern wir anständige Arbeitsbedin-

gungen für Einheimische und Zugezogene, statt «unsere» Löhne gegen die Fremden zu verteidigen.

Führt ein globales Niederlassungsrecht nicht unweigerlich zum Massenexodus aus den armen Ländern und in der Folge zum sozialen Zusammenbruch der reichen Staaten?

Zunächst: Aus extrem armen Ländern wird selten ausgewandert. Die Allerwenigsten können sich dort ein Flugbillet leisten. Die meisten Migranten kommen aus Staaten, die zwar arm, aber nicht extrem arm sind. Und ein Gefälle im Lebensstandard führt nicht automatisch zum Massenexodus. So haben etwa die grossen Lohnunterschiede zwischen den Süd- und Nordstaaten der USA bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zwar eine Migration ausgelöst – aber längst keine Völkerwanderung.

«Ist es gerecht, aus Eigeninteresse Menschen aus armen Regionen an der Grenze zurückzuweisen?»

.....

Dennoch: Der Kuchen ist nun mal so gross, wie er ist. Setzen sich immer mehr Leute an den Tisch, wird mein Anteil kleiner.

Diesem Argument kann ich nicht folgen. Dahinter steckt die Annahme, auf einem bestimmten Territorium gebe es eine fixe Anzahl Jobs. Das ist überhaupt nicht der Fall. Zuwanderung kann einen Wachstumsschub bewirken, neue Arbeitsplätze schaffen, den Kuchen vergrössern.

Zuwanderung heisst aber auch: Es kommen bildungsferne und in Demokratie unerfahrene Menschen zu uns. Das ängstigt viele.

Das halte ich für ein Übergangsproblem. Man muss eben in die Bildung investieren. Und mit der Zeit erweisen sich solche Probleme oft als kleiner als erwartet. Man denke etwa an die italienische Einwanderung in die Schweiz. Damals gab es auch eine verbreitete Furcht vor den fremden «Tschinggen», die ja nicht mal richtig lesen und schreiben könnten. Im Rückblick mutet diese Angst ziemlich absurd an. Und apropos Demokratie: Wer sie erlebt, wird sie schätzen lernen.

Wie begründen Sie eigentlich als Philosoph das Recht auf Einwanderung für alle?

Der Philosoph Joseph Carens hat dazu ein Gedankenexperiment vorgeschlagen, das auf John Rawls zurückgeht. Stellen wir uns vor, wir wüssten nicht, ob wir in der Schweiz oder in einem Slum in Nigeria geboren werden. Kann irgendeiner unter Annahme dieses «Schleiers des Nichtwissens» ernsthaft behaupten, er würde auch dann noch vehement auf das Recht jedes Staates pochen, sich abzuschotten gegen Einwanderer? Würde er nicht viel eher vorsichtigerweise für eine globale Niederlassungsfreiheit eintreten? Andersrum: Ist es gerecht, aus Eigeninteresse Menschen aus armen Regionen an der Grenze zurückzuweisen?

Gegenfrage: Ist dieses Gedankenexperiment praxistauglich? Können wir in der Zuwanderung von Eigeninteressen abstrahieren?

In andern Gesellschaftsfragen haben wir durchaus gelernt, davon zu abstrahieren. Kaum einer würde heute noch die Meinung vertreten, du darfst dies und jenes nicht, weil du eine Frau bist und ich als Mann mehr Rechte habe. Warum soll nicht eines Tages auch in der Zuwanderungsfrage ein Interessenausgleich zwischen Einheimischen und Einwanderern möglich sein?

Weil niemals ein einzelner Staat bereit sein wird, einseitig die Niederlassungsfreiheit für alle in seiner Verfassung festzuschreiben.

Einverstanden. Aber es gäbe Schritte in diese Richtung. In der Schweiz wäre die Regularisierung der Sans-Papiers ein solcher. Europaweit die Verteidigung der Personenfreizügigkeit, bei aller Kritik an der real existierenden EU. Und vielleicht gibt es mal eine Initiative für die Einführung der Personenfreizügigkeit unter den Mittelmeerstaaten samt Nordafrika. Oder ein Freizügigkeitsabkommen zwischen Madagaskar und der Schweiz – sozusagen von Insel zu Insel.

Und wann lancieren Sie in der Schweiz eine Initiative zur Einführung der Niederlassungsfreiheit für alle?

(lacht) Sagen wir 2037, 2040 wird diese abgelehnt, 2050 scheitern wir mit einer zweiten Volksinitiative, 2060, im dritten Anlauf dann, kommt die globale Personenfreizügigkeit an der Urne durch.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, SAMUEL GEISER

FORUM. Zuwanderung – wollen Sie die globale Niederlassungsfreiheit? www.reformiert.info

Andreas Cassee, 31

ist Philosoph und Mit-herausgeber des Bandes «Migration und Ethik». Er hat an der Universität Zürich eine Doktorarbeit abgeschlossen zum Thema «Freiheit, Gleichheit, Exklusion? Einwanderungsbeschränkung und moralische Rechtfertigung». Cassees Vater ist Holländer. Der Familienname geht zurück auf hugenottische Glaubensflüchtlinge. Die Mutter ist Schweizerin, mit Vorfahren aus Polen bzw. Rumänien. «Ich bin also ein typischer Schweizer», sagt Cassee von sich.

«Insight – Out»

Die Bilder in diesem Dossier stammen von der Zürcher Fotografin Florence Iff. Die Serie entstand 2013 und heisst «Insight- Out». Dazu die Künstlerin: «Der Blick sucht sich seinen Weg von innen nach aussen und umgekehrt, wird reflektiert, verstellt, wird immer wieder zurückgeworfen, findet weder Ausgang noch Zugang, bleibt an der Bildoberfläche hängen.»

www.florence-iff.ch

Das heilsame Durcheinander in den Köpfen

PFINGSTEN/ Oft scheint der Heilige Geist weit weg. Eine Theologin und ein Theologe sagen, wie man ihn spüren kann. Und wie er das männliche Gottesbild durchkreuzt.

«Ade Pfingschte gaats am ringschte», besagt ein Spruch. Tatsächlich ist das verlängerte freie Pfingstwochenende vom kommenden 7. Juni für viele eine angenehme Unterbrechung des Arbeitsalltags. Pfingsten als religiöses Fest dagegen ist heute nicht mehr «ring» verständlich.

Der «Heilige Geist», der vor Jahrtausenden vom Himmel gekommen sein soll (siehe Kasten), scheint für viele Menschen weit weg von der Realität. Was ist dieses ominöse Phänomen mit dem ältlichen Namen, und kann ihn auch ein ganz normaler Mensch spüren?

EIN FRISCHER WIND. Für Tania Oldenhage ist der Heilige Geist eine Kraft, «die festgefahrene Vorstellungen durcheinander bringt». Die Pfarrerin aus Zürich-Fluntern macht dazu einen überraschenden Vergleich. «Der Heilige Geist wirkt ein bisschen wie Conchita Wurst, die Gewinnerin des Eurovision Song Contest.» Egal, ob man den Auftritt des österreichischen Travestiekünstlers Tom Neu-

«Der Wirken des Heiligen Geistes ist viel unauffälliger, alltäglicher und häufiger, als man meint.»

SIMON PENG-KELLER

wirth vom 11. Mai nun gut finde oder moralisch verwerflich: Neuwirth präsentierte sein Lied als Frau mit Bart, seine Kunstfigur rege zum Nachdenken über die traditionellen Geschlechterrollen an.

Oldenhage vermutet, dass der Heilige Geist in der christlichen Tradition manchmal eine ähnliche Rolle gespielt habe. «Die heilige Geistkraft wird seit Langem auch mithilfe von weiblichen Bildern beschrieben und dargestellt.»

Dadurch sei das traditionell männliche Gottesbild immer mal wieder durcheinandergebracht worden. Die Pfarrerin erklärt, dass das hebräische Wort für «Heiliger Geist» weiblich ist («ruach») und Atem oder Windhauch bedeutet. Sie weiss, dass es für viele Frauen befreiend ist, sich auf die Heilige Geistkraft anstatt auf einen männlichen Gott zu berufen.

GEGEN SCHUBLADEN. Die Mutter einer achtjährigen Tochter findet, die Gesellschaft könnte mehr von dieser Geistkraft brauchen, die alles durcheinanderwirbelt. Sie beobachtet, dass Mädchen und Jungen wieder stärker als früher («in Schubladen gepresst») werden. Sie sehne sich dann jeweils nach jener Kraft, die «die Schubladen im Kopf infrage stellt».

Oldenhage erzählt begeistert von einem Bastelnachmittag in ihrer Kirchengemeinde, an dem Kinder vom Zürichberg und Flüchtlingskinder aus Eritrea zusammen spielten. «Das hat mich sehr bewegt, weil sich diese Kinder sonst in völlig getrennten Welten bewegen. Als Theologin sah ich die Geistkraft am Werk.»

Nun sind bastelnde Kinder kein aussergewöhnlicher Anblick. Viel spektakulärer ist der Auftritt des Heiligen Geistes in der Bibel: Ein Feuerregen begleitet seine Landung auf der Erde. Der Theologe Simon Peng-Keller glaubt jedoch, dass das Wirken des Heiligen Geistes «viel unauffälliger, alltäglicher und häufiger» ist, als man annehmen könnte. Da ist das Basteln der Kinder nicht weit.

FREIHEIT UND GEMEINSCHAFT. Der Heilige Geist wirke dann, wenn ein Mensch über sich hinauswache, sagt Peng-Keller. Wenn man jemandem verzeihen könne oder sich selbstlos für andere engagiere. Aber auch, wenn man sich trotz Schwierigkeiten von einer grösseren

neu zu schreiben, dazu gehört auch das Kapitel «Sexualität». Nun sind Sie einer andern Frau begegnet, die Sie sexuell begehren.

Bevor Sie sich den Kopf darüber zerbrechen, ob es richtig ist, mit einer andern Frau Sex zu haben, empfehle ich Ihnen, einen Sprung auf eine andere Seite zu wagen – auf die Spielwiese der erotischen und sexuellen Möglichkeiten. Hier erwarten Sie andere Fragen, wie zum Beispiel: Können Sie mit Ihrer Frau darüber reden, was Ihre Einschränkungen für die gemeinsame Sexualität bedeuten? Was wäre für beide sexuell und erotisch möglich?

Darüber nachzudenken und die Gefühle wahrzunehmen, setzt Aufrichtigkeit voraus. Und es braucht Mut, sich damit der Partnerin zu zeigen. Denn gerade in der Sexualität können ehrliche Aussagen auch verletzen. Wenn Ihnen dieser Austausch gelingt, ist die Chance höher, dass Ihre gemeinsame Intimität



Was hat Conchita Wurst mit Pfingsten zu tun?

Kraft getragen fühle, nennt der Dozent für Spiritualität an der Theologischen Hochschule Chur als Beispiele.

Doch wenn sich der Heilige Geist auf so alltägliche, unspektakuläre Weise zeigt, wie erkennt man ihn überhaupt? Laut Peng-Keller führt sein Wirken immer zu «Erfahrungen, die einen freier machen, und die Verständnis für andere Menschen sowie Gemeinschaft stiften». Ob ein Mensch seine Erfahrungen als Wirken des Geistes bezeichne, hänge davon ab, ob er religiös sei. «Der Heilige Geist wirkt auch, wenn er nicht so genannt wird», ist Peng-Keller überzeugt.

ÜBERRASCHEND UND FRECH. Er sei eher zurückhaltend, von eigenen Geisterfahrungen zu sprechen, sagt der Theologe, der auch christliche Kontemplation praktiziert und vermittelt. Er glaube ihn wahrzunehmen, wenn im Gebet oder in einem Gespräch «der Funke springt». Es sei ihm aber wichtig, solche Erfahrungen mit «einer gewissen Scheu» zu behandeln, und ihren Nachklang auf sich wirken zu lassen, ohne sie lauthals zu verkünden.

Vielleicht ist mit dem Heiligen Geist also eine Kraft gemeint, die nicht nur wenige, vermeintlich Hochreligiöse erleben. Sie zeigt sich in Situationen, in denen sich das Leben überraschender, lebendiger, frecher und freier anfühlt, für einen selbst, aber auch für die anderen. Nicht nur an Pfingsten. **SABINE SCHÜPBACH**

Das Fest des Heiligen Geistes

Christinnen und Christen feiern Pfingsten (von griech. pentekoste: fünfzigster Tag) 49 Tage nach dem Ostersonntag. Gefeierte wird, dass Gott den Heiligen Geist zu den Anhängern Jesu geschickt hat – in Form eines Brausens und von vom Himmel fallenden Feuerzungen (Apostelgeschichte 2, 1–13). Als Pfingstwunder wird die wundersame Fähigkeit der Jünger bezeichnet, plötzlich in allen Sprachen zu sprechen und andere Sprachen zu verstehen. Pfingsten gilt als Gründungsdatum der Kirche.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Hä? Ein kleines Wort verbindet die Welt

WORT. Weltweit verstehen wir uns am besten, wenn wir uns nicht verstehen. Dann behelfen wir uns nämlich mit einem Laut, der rund um die Erde ähnlich klingt: Hä? Wissenschaftler der Universität Nijmegen haben sich dieses bisher kaum beachteten Ausrufs angenommen und herausgefunden, dass viele Länder ihre lokal gefärbte Version kennen: «Hu?» etwa, «He?» oder «A?». Die verschiedenen Versionen sind unabhängig voneinander entstanden – und wie kein anderes Wort geeignet, sämtliche Sprachgrenzen zu überwinden.

KULTUR. Doch ist «Hä?» überhaupt ein Wort? Die Sprachforscher meinen: ja; weil es doch wie die andern Wörter erst erlernt werden muss. Niemand kommt mit einem «Hä?» zur Welt, obwohl dies angesichts der aussergewöhnlichen Situation durchaus angebracht wäre. Zuerst sind wir einfach mal da, erst viel später beginnen die Fragen. Das «Hä?» ist eine kulturelle Erregung des Homo sapiens. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, welches diese Form der Nachfrage kennt.

SAND. Sprachlich gilt das «Hä?» als Interjektion. Dieser Begriff kommt aus dem Lateinischen und heisst wörtlich übersetzt: das Dazwischenwerfen. Das «Hä?» streut Sand ins Getriebe und unterbricht den Fluss der Worte. Es verlangt nach einer Erklärung. Je nachdem, wie es ausgesprochen wird, ist es mehr als Frage oder als Einwand gemeint. Die Bedeutungen gehen von «Sag's nochmal, ich hab dich nicht verstanden» über «Wie meinst du das jetzt genau?» bis zu «Erzähl doch keinen Unsinn!» Die zwei Buchstaben sind nicht nur international, sondern auch multifunktional.

SKEPSIS. Ich stelle mir vor: Als in der alten Welt die Berichte von der Auferstehung und der Himmelfahrt verbreitet wurden, haben viele wohl zuerst einmal mit einer Äusserung reagiert, die etwa dem heutigen «Hä?» entsprechen könnte. Gut so. Man soll nicht gleich alles glauben. Ohne gesunde Skepsis keine wahre Erkenntnis. Gewissheit umgeht den Zweifel nicht, sie setzt ihn voraus, um ihn zu überwinden. Das «Hä?» ist die beste Versicherung gegen Leichtgläubigkeit und Fundamentalismus.

NISCHEN. Auch im gesellschaftlichen Diskurs wäre das Wörtchen ab und zu angebracht. Es würde die Geschwätzigkeit etwas bremsen und Nischen zum Nachdenken öffnen. Zugegeben, man könnte es höflicher sagen: «Wie bitte?» lautet die korrekte Version. Aber als Mittel gegen akuten Sprechdurchfall eignet sich der kurze Einwurf «Hä?» besser. Und der wird erst noch überall verstanden. Angesichts der weltweiten Verbreitung könnte man das «Hä?», dieses völkerverbindende Signal des Nichtverstehens, schon fast als kleines pfingstliches Sprachwunder bezeichnen. Oder sehen Sie das anders? Wenn ja, dann kennen Sie ja das Wörtchen, mit dem Sie jetzt in fast allen Sprachen der Welt Ihre Irritation ausdrücken können.

LEBENSFRAGEN

Erotische Neuentdeckungen mit Grenzen

FRAGE. Meine Frau ist schwer behindert, seit einem Unfall ist keine Sexualität mehr möglich. Ich liebe sie sehr. Ich habe nun in einer Selbsthilfegruppe eine Frau kennengelernt, die dasselbe mit ihrem Mann erlebt. Wir fühlen uns zueinander hingezogen, und ich würde gerne mit ihr Sexualität zulassen, bin aber von Gewissensbissen geplagt. E. D.

ANTWORT. Lieber Herr D., gedanklich haben Sie bereits die ersten Schritte in Richtung Veränderung getan. Durch die Behinderung Ihrer Frau sind Sie beide gefordert, die gemeinsame Geschichte

intakt bleibt und Sie zusammen ein neues Kapitel unter der Überschrift: « Erotische Neuentdeckungen mit Grenzen» beginnen können. Einfach ist das nicht. Neues kann verunsichern und Angst machen. Dennoch kann es sich lohnen. Die Möglichkeiten an erotischen und sexuellen Ausdrucksweisen sind oft vielfältiger, als man denkt. Welche Rolle die andere Frau in diesem Prozess spielen wird, bleibt offen. Lassen Sie sich in Ihren Entscheiden neben Ihren Bedürfnissen und der Verantwortung für Ihre Frau auch von Ihrer Intuition leiten – denn Sexualität ist ein Teil unseres Lebens, der zu unserem Ganzsein gehört.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister, (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



Unterwegs zum Du
erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Freiwilligenarbeit: Ihr Talent ist gefragt
Wir suchen Freiwillige mit Talent in den Bereichen Treuhand/Buchhaltung, Informatik, Deutsch Nachhilfeunterricht, für die Freizeitgestaltung von Menschen mit einer Behinderung, beim Museumsempfang und als MentorInnen für junge Menschen auf Jobsuche. Bestellen Sie die Informationsunterlagen.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

Pfarrer Fredy Staub spricht:

- 13. Juni: 19.30: Ist Gott grün?
 - 14. Juni: 19.30: Jesus – der grosse Irrtum
 - 15. Juni: 09.30: Nur kein sinnloses Gerede
 - 20. Juni: 19.30: Aufhorchen
 - 21. Juni: 19.30: Das Weite suchen
- Ort: Stadtmission Winterthur
Technikumstrasse 78
www.stadtmission-winterthur.ch

Liebe **Partnersuchende**
Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!
PRODUE
Andrea Klausberger - 071 866 33 30
www.produe.ch
Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch



Bild: Reformierte Kirche Uster – Gottesdienst und gemeinsames Feiern

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 170 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 171. Jahresbericht 2013 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvzh.ch



CAMP4TEENS.BESJ.CH
Sommercamp für Teenies
12 bis 19 JULI 2014

Botschaft
Spiel & Spass
REISE DURCH DIE ZEIT
WENN GOTT DEINE GESCHICHTE NEU SCHREIBT
Action
Gemeinschaft
CAMP4TEENS.BESJ.CH
Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen

Du bist der Hoffungsstreifen, der sie im Alltag unterstützt.

Alleine ist im Leben vieles schwer. Gemeinsam wird es leichter. Wenn wir hinschauen und zuhören. Wenn wir mitfühlen, uns mit anderen verbinden. Nimm Dir die Zeit. Du bist der Hoffungsstreifen. Weil Du Zuversicht schenkst, Lebensenergie und neuen Mut.

HOFFUNGSSTREIFEN
diakonie-verbindet.ch

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Einsatz für Menschenrechte. Dialogpredigt mit Hansruedi Guyer, Menschenrechtsbeobachter, und Anna Katharina Breuer zur Vernissage der Ausstellung «Zaungäste». **1. Juni**, 9.30 Uhr. Ref. Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur. (Siehe auch unter «Kultur»)

Zum Vatertag. Gottesdienst mit Mark Schwyter, kirchlicher Männerbeauftragter, Monica Ferrari und Samuel Zahn. **1. Juni**, 10.30 Uhr. Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich Wipkingen.

Regionalgottesdienst. Zu Pfingsten auf der Lägern-Hochwacht bei Dielsdorf. Pfingstmontag, **9. Juni**, 10.30 Uhr. Mit Pfrn. Eva Caspers. (Entfällt bei Regenwetter. Tel. 1600 gibt ab 8 Uhr Auskunft.)

Politischer Gottesdienst. Autonome Schule Zürich – eine menschenfreundliche Alternative zu unserem Umgang mit Asylbewerbern. Mit Sadou Bah aus Guinea, Lehrer an der ASZ. **13. Juni**, 18.30 Uhr. Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

TREFFPUNKT

Pilgern am Pfingstsonntag. Vom Bahnhof Nänikon-Greifensee auf dem Wanderweg zur Kirche Greifensee, weiter entlang dem Greifensee-Ufer zur Kirche Maur. **7. Juni**, 6.35 Uhr. Nach dem Gottesdienst Heimweg individuell oder gemeinsam. Zweieinhalb Stunden zu Fuss und bei jeder Witterung. Information und Anmeldung: Heinz Stauffer, Kirchengemeinde Uster. 044 940 19 02, heinz.stauffer@refuster.ch

Treff für Arbeitslose. Erfahrungsaustausch, Impulsreferate, moderierte Diskussionen, Aufbau eines neuen Beziehungsnetzes. **Jeden Dienstag** von 9 bis 11 Uhr. Teilnahme kostenlos. Ort: Stauffacherstr. 10 (2. OG) Zürich. Angebot des ref. Stadtverbandes Zürich. Auskünfte: Myrta Ruf, 044 311 99 78.

KLOSTER KAPPEL

Klostertage zu Pfingsten. «Geist kannst du nicht sehen ...» Gottesdienste, Musik, Referate oder Gespräche – entlang eines Themas. Die Teilnehmenden wählen aus und haben Zeit für sich oder für Gespräche im

TIPP



Der Blockflötist Hans-Jürgen Hufeisen

SPIRITUALITÄT

Musik und Stille an Orten der Kraft

Das Labyrinth, der Brunnen, der Rosengarten, der Fluss – für Hans-Jürgen Hufeisen sind das «beseelte Orte»; Hier entfalten Stille und Musik ihre Kräfte. Der Blockflötist und die Theologen Simon Jenny und Thomas Bachofner laden ein zu einer musikalisch-spirituellen Reise in die Kartause Ittingen. **KK**

«GLORIA DEI». 28. Juni, 9.30 bis etwa 17.30 Uhr. Kartause Ittingen. Fr. 175.–, ohne An- und Abreise und Verpflegung. Möglichkeit, am Ort zu übernachten. Anmeldung: Margrit Rickli, Badmatte 5, 3414 Oberburg, 034 422 58 89, ortederkraft@hufeisen.net

kleinen Kreis. Leitung: Pfrn. Elisabeth Wyss-Jenny und Pfr. Markus Sahli vom Kloster Kappel.

6.–9. Juni. Kosten für Übernachtung, Vollpension, Teilnahmegebühren Fr. 520.– (Einzelzimmer).

Orthodoxes Christentum. Seminar über die Geschichte, Theologie und Liturgie des orthodoxen Christentums. **27.–29. Juni.** Leitung: Thomas Maurer, Pfarrer in Knonau. Kurskosten Fr. 220.–, zuzüglich Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Legalisieren! Vorträge zur Drogenpolitik von Günter Amendt. Buchvernissage und Diskussion. Mit Andreas Loebell, Jakob Tanner, Sandro Cattacin. Moderation: Franziska Meister. **4. Juni**, 19.30 Uhr, Kanzlei Club, Kanzlei-strasse 56, Zürich.

Moscheenbesuch. In der Blauen Moschee (Kreis 4), dem Zentrum der Albanisch-Islamischen Gemeinschaft, bei der Föderation Islamischer Gemeinschaften in Altstetten, dem Islamisch-kulturellen Verein Ahle-I-Beyt und

dem Dzemat der Bosnier in Schlieren. **21. Juni**, 9–15 Uhr. Treffpunkt: Moschee, Kochstrasse 22, Zürich (Tram 2 oder 3 bis Albisriederplatz oder Zypressenstrasse). Mittagessen im Dzemat der Bosnier. Leitung: Denise Perlini. Unkostenbeitrag: Fr. 40.–. Anmeldung bis **13. Juni:** Zürcher Forum der Religionen, Schienhutgasse 6, 8001 Zürich, anmeldung@forum-der-religionen.ch

FortpflanzungGen. Wie die neuen medizinischen Fortpflanzungstechnologien die Eltern-Kind-Beziehungen, die Familie und die Gesellschaft verändern. Referat von Dr. theol. Frank Matwig. **12. Juni**, 19.30 Uhr, Forum Kirchbühl, Stäfa. Eintritt frei. Auskunft: Heinz Wilhelm, 044 927 10 60, heinz.wilhelm@kirchestaefa.ch

KULTUR

«Within the Eye of the Storm». Ein Film im Rahmenprogramm zur Heks-Ausstellung «Zaungäste». Anschliessend Diskussion mit Angela Elmiger vom Heks. **4. Juni**, 19.30–21 Uhr. Ref. Kirchengemeindehaus Töss, Stationsstrasse 3a, Winterthur.

Orgelzyklus in Sitzberg. Konzert zu zwei bis vier Händen mit Gabriele und Hilmar Gertschen,

Naters. **1. Juni.** Benefizkonzert zugunsten des Gehörlosendorfes Turbenthal mit dem Trio Sereno, Emanuele Jannibelli (Orgel), Susanne Haller (Sopran), Jürg H. Frei (Flöte). **15. Juni.** Konzert mit Emanuel Helg. **29. Juni.** Jeweils 17 Uhr in der reformierten Kirche Sitzberg. Eintritt frei, Kollekte.

Installation. web art project anthonycells von Mario Sala. In der Krypta des Grossmünsters. **6. Juni bis 6. Juli.** Vernissage: **5. Juni**, 19 Uhr. Musik Tom Combo. Begleitveranstaltungen: **12. Juni**, 18.30 Uhr: Standpunkte zum Thema «Brot» mit Jens Jung (Bäcker), Markus Brühlmeier (Historiker), Marcus Keinath (Pfarrer), Giovanni Carmine (Kurator), Gesprächsleitung Pfr. Martin Rüschi. **19. Juni**, 19 Uhr Führung mit Peter Radelfinger und Ulrich Gerster. **26. Juni**, 18.30 Uhr: Führung mit Giovanni Carmine und Mario Sala.

Morgenmusik zu Pfingsten. J. S. Bach, Messe G-Dur, BWV 236, Kantate «Also hat Gott die Welt geliebt», BWV 68. **8. Juni**, 11.30 Uhr. Grossmünster Zürich. Collegium Vocale und Collegium Musicum, Grossmünster, Leitung: Kantor Daniel Schmid. Eintritt frei.

Orgelkonzert zu Pfingsten. Tobias Willi spielt Werke von Johann Sebastian Bach, Kenneth Leighton, Nicolas de Grigny, Dietrich Buxtehude und Maurice Durufé. **8. Juni**, 19.15 Uhr. Reformierte Kirche Horgen. Eintritt frei, Kollekte.

Franz Schubert. Tantum ergo in Es-Dur, Intende voci in B-Dur, Grosse Messe in Es-Dur. Singkreis Bezirk Affoltern. **20. Juni**, 20 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich. **21. Juni**, 20 Uhr, Pfarrkirche Merschwand. **22. Juni**, 15 Uhr, Kirche Kappel am Albis. Eintritt: Fr. 50.–, Fr. 40.–. www.singkreisaffoltern.ch

Sarajewo – Mostar. Eine Reise, organisiert von der Kirchengemeinde Schwamendingen. **5.–10. Oktober.** Flug, fünf Tage Halbpension, Programm Fr. 1046.–. Anmeldung bis **15. Juni:** Monika Bühler, Stettbacherstrasse 58, 8051 Zürich. 044 321 16 97, monika.buehrer@zh.ref.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5.1/2014

ETHIK. Grosse Fragen am Anfang des Lebens

ANNEHMEN

1978 bekam ich drei Monate zu früh Zwillinge. Der Bub starb nach drei Tagen, aber das Mädchen wurde während vier Wochen beatmet. Dann stellte man eine nicht lebensgefährliche Hirnblutung fest. Infolge der Beatmung befürchtete man jedoch, im Notfall eine Operation der Lunge durchführen zu müssen, und ich musste vorab meine Einwilligung geben, dass man diese unterliess. Danach rang ich eine Nacht lang mit der Tatsache, dass meine Tochter behindert sein würde. Gegen Morgen hatte ich endlich die Kraft, Daniela auch schwerstbehindert anzunehmen. Nach nur wenigen Stunden Schlaf kam der Anruf, dass sie nun nicht weiter beatmet werden konnte, was ihren baldigen Tod bedeutete. Sie hat dann ganz friedlich in meinen Armen einfach aufgehört zu atmen. Dieses Durchringen, Annehmen und die Erlösung war für mich ein tiefes Glaubenserlebnis. **URSULA WINTSCH, MÖNCHALTORF**

REFORMIERT. 4.1/2014

PORTRÄT. Hisham Maizar – Diplomat des Glaubens

ANGST

Nicht alle Muslime seien Jihadisten, sagt Hisham Maizar. Gewiss, es gibt solche wie ihn, die Offenheit und Respekt gelernt haben. Aber der Islam produziert eben diese Jihadisten, und das nicht erst seit 9/11, sondern seit Mohammed. Die Angst vor dem Islam ist durchaus berechtigt. Ich bin aber sehr offen für eine freundschaftliche Beziehung mit Muslimen. **PETER SALVISBERG, BELP**

REFORMIERT. 4.1/2014

BIOMEDIZIN. «Babywunsch – neue Wege, neue Fragen»

GROSSE SORGE

Mit Gentests am künstlich erzeugten Embryo, der sogenannten Präimplantationsdiagnostik (PID), ist es möglich, Erbgut mit Trisomie 21 systematisch auszusondern. Die Angehörigen befürchten einen Selektionsautomatismus, der zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben unterscheidet. Die gesellschaftlichen Konsequenzen, insbesondere für Menschen mit Behinderung, sind nicht abzu-



Umstrittener Embryontest

schätzen. Anders als im Artikel «Babywunsch – neue Wege, neue Fragen» vom 24. März 2014 dargestellt, stellt sich insiemer entschlossen gegen eine Liberalisierung solcher Tests. Auch der Bundesrat will die PID nur unter sehr restriktiven Bedingungen zulassen. Nur von einer schweren Erbkrankheit vorbelastete Paare sollen die PID anwenden dürfen. Systematische Gentests am Embryo im Reagenzglas sollen verboten bleiben. Dass das Parlament weitergehen und systematisches Testen zulassen will, beobachtet insiemer mit grosser Besorgnis. Wir fragen uns: Ist dies unsere Zukunftsvision? Wir wünschen uns eine vielfältige Gesellschaft, die behinderte Menschen vorbehaltlos willkommen heisst und einschliesst – nicht aussondert. **WALTER BERNET, PRÄSIDENT INSIEME**

REFORMIERT. 5.1/2014

ÖKUMENE. Wir werden das halb volle Glas weiter füllen

NÖTIGE UMKEHR

Zur Anerkennung der Taufe durch verschiedene Kirchen: Ich frage mich, ob die Taufe, die Johannes der Täufer im Jordan durchgeführt hat, von den heutigen Kirchen anerkannt wäre. Wohl kaum. Aber damals ging es halt nicht um das Ritual an sich, sondern um die Umkehr der Menschen, und dieser Aspekt ist in vielen heutigen Kirchen verloren gegangen. Leider. Vielmehr scheint es, dass die Taufe heute als Eintrittsticket in den Himmel einer Kirche betrachtet wird, allerdings nur, wenn es von der entsprechenden Kirche anerkannt ist. **RUDOLF HASLER, ZÜRICH**

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
BE: Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj)
AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)
GR: Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Regina Kriewall
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 708 097 Exemplare
reformiert. Zürich
Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Blattmacher ZH: Felix Reich
Auflage Zürich: 241 848 Exemplare (WEMF)
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
Assistenz Geschäftsleitung: Tanja Schwarz
Inserate: Kömedia AG, Gellenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch
Nächste Ausgabe: 13. Juni 2014
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchengemeinde
Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

TIPPS



In Brasilien spielen alle Fussball

KINDERBUCH

WIE BENÉ IN BRASILIEN FUSSBALL SPIELT

Fussball in Brasilien – was gegenwärtig im Zentrum des Interesses steht, ist für viele brasilianische Kinder Essenz des Lebens. Für Bené zum Beispiel, der immer seinen Ball dabei hat. In die Schule geht er nicht, aber er hilft beim Herstellen von Bällen; damit verdient Benés Familie ihren Lebensunterhalt. Die deutsch-brasilianische Autorin Eymard Toledo erzählt in Collage-Bildern. Der Baobab-Verlag stellt dazu Unter-

richtsmaterialien für Kinder von sechs bis acht Jahren zur Verfügung (kostenloser Download: baobabbooks.ch). Baobab ist spezialisiert auf Kinderbücher aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Sonja Matheson, die Verlagsleiterin, stellt am 25. Juni 14 Uhr in der Verleihstelle Relimedia den Verlag vor (Gemeindestrasse 11, 8032 Zürich. Anmeldung bis 18. Juni: info@relimedia.ch 044 299 33 81). **KK**

BENÉ. SCHNELLER ALS DAS SCHNELLSTE HUHN. Eymard Toledo. Baobab-Verlag, 2013. 32 Seiten, Fr. 24.80



Frauen, trauernd und betrauert

THEOLOGIE

WIE MÄNNER STERBEN, WIE FRAUEN STERBEN

Tod und Sterben und die Beziehungen der Geschlechter – ein Sammelband widmet sich dieser anspruchsvollen Thematik: Wie war es im Alten Israel und den Nachbarkulturen? Wie wirkte der Tod von Märtyrerinnen? Was geschieht in der Palliative Care? **KK**

SENSENFRAU UND KLAGEMANN. Sterben und Tod mit Gendervorzeichen. Silvia Schroer (Hg.). TVZ, 2014. 112 Seiten, Fr. 26.–



Engelbert Dollfuss

GESCHICHTE

WIE EIN BLUTIGER PUTSCH MISSLANG

Vor achtzig Jahren missglückte ein Putsch, der in Österreich die Nazis hätte an die Macht bringen sollen. Dabei wurde der Bundeskanzler Engelbert Dollfuss getötet. Kurt Bauer sucht in diesem spannenden Buch hinter den kleinen Agiteuren die wirklichen Verantwortlichen. **KK**

HITLERS ZWEITER PUTSCH. Kurt Bauer. Residenz-Verlag, 2014. 312 Seiten, Fr. 34.60



Der Filmemacher Roman Vital setzt sich auch einmal zwischen die Stühle

Paradies in Grautönen – ein Filmer schaut hin

ASYL/ Mit seinem preisgekrönten Film «Leben im Paradies» dokumentiert Roman Vital die unlösbaren Konflikte in der Schweizer Asylpolitik.

Seine Schläfen sind grau geworden, der Blick aus einem blauen und einem braunen Auge ist immer noch strahlend. Vor 25 Jahren trafen wir uns, da war Roman Vital sechzehnjähriger Konfirmand in Arosa. Nun sitzen wir auf eilends herbeigeschafften Biedermeierstühlen im Betonraum an der Zürcher Zweierstrasse. Am 15. Mai läuft sein erster langer Dokumentarfilm im Schweizer Fernsehen, zur besten Sendezeit. «Leben im Paradies» handelt von den Menschen im Bündner 200-Seelen-Dorf Valzeina und den zwanzig abgewiesenen Asylsuchenden im Ausreisezentrum Flüeli daneben.

KEIN BOULEVARD. Roman ist Filmemacher geworden. Seit acht Jahren kämpft er darum, sich mit seinen Partnern in Zürich durchzusetzen. Keine einfache Sache, vor allem nicht bei ihren Massstäben: Einen neutralen Film über Asylpolitik wollten sie realisieren, keinen Schnellschuss, keine einseitige Zuspitzung, keine Reduktion auf zwei oder drei Protagonisten, keinen Boulevard. Im Ausreisezentrum Flüeli leben abgewiesene Asylbewerber, welche die Schweiz ver-

lassen müssen oder ausgeschafft werden. Sie leben unter Nothilfe, erhalten nur Lebensmittel, kein Geld. Die Bewohner in Valzeina haben gesplante Meinungen zu den Menschen im Flüeli. «Leben im Paradies» soll zeigen, wie komplex die Wirklichkeit in diesem Dorf ist. Und in der Schweizer Asylpolitik.

KEINE PARTEINAHME. Einen langen Erstlingsfilm unterstützt niemand unbescheiden, das Schweizer Fernsehen winkte zweimal ab. 140 000 Franken konnten die Filmemacher zusammenbringen, 300 000 kostete der Film, die Differenz zahlten sie privat. «Man muss sich das Thema sehr gut überlegen», sagt Roman Vital, «ein Film ist wie ein Kind gebären, das einen lange begleitet.» Da summieren sich eineinhalb Produktionsjahre, zwei Monate vor Ort, Schnitt, Vorführungen, Kritiken. Als der Film quasi fertig war, kam der Durchbruch. Im Februar lief «Leben im Paradies» am Filmfestival Solothurn, im März erhielt der Film den grossen Preis des UNO-Flüchtlingshilfswerks in Paris. Dann kam das Schweizer Fernsehen – doch noch.

Roman Vital, 39

wuchs in Arosa auf, studierte Kommunikation, Journalismus und besuchte die Filmakademie Baden-Württemberg. 2006 gründete er zusammen mit Sandro Zollinger und Andri Probst die Firma klubkran Filmproduktion in Zürich.

Die DVD «Life in Paradise» ist zu beziehen über www.heimatfilm.ch

«Wir suchen die Grautöne», sagt Vital, «die Zuschauer müssen selber entscheiden, wie sie das Verhalten der Protagonisten finden.» Protagonisten sind der Heimleiter, der seine Linie durchziehen will, der empathische Nachtwächter, Dorfbewohner, die sich vom Kanton über-rumpelt fühlen, Sympathisanten, Gegner. Und Abgewiesene, enttäuscht von der Schweiz, träumend, lachend. Alle mussten Ja sagen zu dem Film, überzeugt werden, dass sie nicht übers Ohr gehauen werden – und ertragen, dass die andere Seite auch zu Wort kommt. Einmal wurde Vital als «Scherge des Kantons» mit der Heugabel vom Hof gejagt, dann wieder als «Polizist» von Asylsuchenden misstrauisch geschnitten.

KEINE LÖSUNG. «Nur weil wir den Konsens suchen, heisst das nicht, dass Menschen mit anderen politischen Ansichten ihn auch suchen», sagt er, und: «Es gibt keine mathematische Lösung in dieser Situation.» Man sieht in sein strahlendes braunes und blaues Auge und versteht: Grautöne sind für Roman Vital die eigentliche Farbe. **REINHARD KRAMM**

GRETCHENFRAGE

SHAYADE HUG, MISS EARTH SCHWEIZ

«Der Glaube an etwas verbindet die Menschen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hug?
Ich glaube an Gott. Dadurch bin ich ein viel glücklicherer Mensch. Ich finde aber, dass es nicht so einen Unterschied macht, ob man an Allah, Gott oder gar an eine Venus glaubt. Der Glaube an etwas verbindet die Menschen.

Sind Sie christlich aufgewachsen?
Ich bin nie in den Religionsunterricht gegangen. Doch meine Mutter kommt aus Brasilien und hat mir die katholische Tradition mitgegeben. Mein Vater ist Schweizer und reformiert. Dadurch hat sich aus den zwei Richtungen eine Mischung ergeben, die mich prägt. Ich genoss sehr viele Freiheiten und habe dabei das gefunden, woran ich glauben kann und will.

Beten Sie vor einer Misswahl für Ihren Sieg?
Nein. Ich bete immer, wenn es mir gut geht. Damit Gott auch mal was Gutes hört und nicht nur die Klagen der Leute.

Und wenn es Ihnen schlecht geht?
Ist es sehr schlimm, gehe ich auch in die Kirche. Zum Beispiel hatte meine Mutter mal einen Motorradunfall. Dann bin ich in die Kirche und habe gewusst, dass ich mich an Gott immer festhalten kann.

Wofür wollen Sie das Jahr nutzen, in dem Sie nun als Miss Earth Schweiz unterwegs sind?
Ich habe mich schon politisch für Kinder eingesetzt und war Jugendarbeiterin. Ich will allen klarmachen, dass Kinder in unserer Gesellschaft wichtig sind. Sie sollten mitbestimmen. Zum Beispiel wenn ein Spielplatz gebaut wird. Da merken sie, dass ihre Stimme zählt. Könnte ich das in einer oder zwei Gemeinden im Missjahr schaffen, wäre das schon super.

Wie man lesen konnte, wollen Sie auch selbst einmal Kinder – und zwar gleich fünf.
Für mich ist jedes Kind ein Geschenk, und wenn ich einmal nur eins bekommen darf, bin ich schon die glücklichste Mutter auf der Welt. Ich würde versuchen, meinen Kindern zu erklären, dass es etwas gibt, das stärker ist als wir. Und dass Glaube etwas Befreiendes und Schönes sein kann. Aber ich würde ihnen Religion nicht aufzwingen. **INTERVIEW: MICHÈLE GRAF**



Shayade Hug, 23

wurde am 26. April zur «Miss Earth Schweiz 2014» gewählt. Die Bernerin wird nun in ihrem Amtsjahr Geld für wohltätige Zwecke sammeln.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-ALIBISRIEDEN

HELLE RÄUME EMSIGE STILLE

Was auffällt, ist die Stille im Restaurant, trotz dem Kommen und Gehen von Gästen und Personal. Die freundlichen Mitarbeiterinnen haben hier, im Restaurant Brahmshof, eine Stelle innerhalb der Zürcher Arbeitsintegration gefunden. Vom Morgenessen bis zum Catering ist alles zu haben. Es werden drei Tagesmenüs zwischen 18 und 23 Franken angeboten, eines davon vegetarisch. Der «Brahmshof-Salat» ist ein so hochgebautes Kunstwerk, dass man sich

fragt: wo und wie anfangen? Rüblielocken sind elegant über Rand- und Kohlsalat drapiert, es hat reichlich Rucola und andere Blattsalate, überstreut mit verschiedenen Kernensorten. Die Leiterin des Restaurants begrüsst die Gäste persönlich und erkundigt sich, ob noch mehr Salatsauce gewünscht werde. Ja gerne – und schon steht ein Kännchen mit Orangensauce da. Das Restaurant ist mit Extramenü und Spielecke auch auf Kinder eingestellt. **KK**

RESTAURANT BRAHMSHOF. Brahmstrasse 22, 8003 Zürich, 043 311 19 90. Warme Küche von 11 bis 14 Uhr.